

BJORN LOMBORG

KLIMA PANIK

© 2022 des Titels «Klimapolitik» von Bjorn Lomborg (ISBN 978-3-95972-521-7) by FinanzBuch Verlag,
Münchener Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: www.mvlg.de

**WARUM UNS EINE FALSCHER KLIMAPOLITIK
BILLIONEN KOSTET UND
DEN PLANETEN NICHT RETTEN WIRD**

FBV

TEIL I

**KLIMA
DER ANGST**

EINLEITUNG

Wir leben in einem Zeitalter der Angst – insbesondere der Angst vor dem Klimawandel. Meiner Ansicht nach bringt ein Foto unser Zeitalter perfekt auf den Punkt. Es handelt sich um das Bild eines Mädchens, das ein Schild hochhält. Darauf steht:

»Du stirbst an Altersschwäche,
ich sterbe am Klimawandel.«

Unentwegt hämmern die Medien¹ uns ein: Der Klimawandel zerstört unseren Planeten und droht, uns alle umzubringen. Die Wortwahl erinnert an die Apokalypse. Die Medien reden von der »unmittelbar bevorstehenden Einäscherung unseres Planeten«,² Analysten drohen, die globale Erwärmung könnte die Menschheit innerhalb weniger Jahrzehnte ausrotten. Zuletzt warnten uns die Medien, die Menschheit habe nur noch ein Jahrzehnt, um den Planeten zu retten. Es bleibe uns nur noch Zeit bis zum Jahr 2030, um die Zivilisation zu retten,³ weshalb wir alle größeren Volkswirtschaften radikal verändern müssten: den Verbrauch fossiler Brennstoffe beenden, die Emissionen an Kohlenstoffdioxid (CO₂) auf null herunterfahren und alles wirtschaftliche Handeln auf ein nachhaltiges Fundament stellen.

Kinder leben in Angst und gehen demonstrieren. Aktivisten blockieren Straßen und Flughäfen,⁴ um in der Bevölkerung das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass dem Planeten »Hungersnöte, Not und Gemetzel« bevorstehen.⁵

Einflussreiche Bücher verstärken diese Auffassung weiter. 2017 beschrieb der Journalist David Wallace-Wells in der Zeitschrift *New York* ausführlich und drastisch, wie sich der Klimawandel auswirken würde.⁶ Obwohl Wissenschaftler den Artikel allgemein als übertrieben und irreführend brandmarkten,⁷ machte Wallace-Wells ein Buch daraus, *Die unbewohnbare Erde*. In seinem

Bestseller heißt es unverhohlen alarmistisch: »Es ist schlimmer, viel schlimmer, als Sie denken.«⁸

In seinem Buch *Die taumelnde Welt* schlug der Umweltaktivist Bill McKibben 2019 in die gleiche Kerbe. Darin benannte er den Treibhauseffekt als die größte Bedrohung der menschlichen Zivilisation, gefährlicher noch als mögliche Atomkriege. Die Erwärmung könnte die Menschheit ausrotten, nicht in einer Riesenexplosion, sondern »mit dem Gurgeln eines steigenden Meeresspiegels«.⁹

Bücherregale würden unter dem Gewicht aktueller Veröffentlichungen mit bewusst alarmistischen Titeln und Botschaften ächzen, etwa *Field Notes from a Catastrophe: Man, Nature and Climate Change* (auf Deutsch erschienen unter dem Titel *Wir Klimawandler: Wie der Mensch die Natur der Zukunft erschafft*),¹⁰ *Storms of my Grandchildren: The Truth About the Coming Climate Catastrophe and Our Last Chance to Save Humanity*,¹¹ *The Great Derangement: Climate Change and the Unthinkable*¹² sowie *This Is the Way the World Ends: How Droughts and Dieoffs, Heat Waves and Hurricanes Are Converging on America*.¹³

Die Medienkonzerne befeuern die Radikalität des Diskurses, indem sie Umweltaktivisten ausführlich zur Sprache kommen lassen und ihren eigenen Aktivismus betreiben. Die *New York Times* warnte: »Auf dem gesamten Globus vollzieht sich der Klimawandel schneller, als die Wissenschaft dies vorhersagte.«¹⁴ Die Zeitschrift *Time* raunte auf ihrem Cover: »Sei besorgt. Sei sehr besorgt.«¹⁵ Doch die britische Zeitung *Guardian* toppte all das, als sie Journalisten in ihren Stilvorgaben anwies, statt vom »Klimawandel« doch von »Klimanotstand«, »Klimakrise« oder »Klimazusammenbruch« zu sprechen.¹⁶ Und die Erderwärmung wurde zur »Erderhitzung«. Der Herausgeber der Zeitung findet, »Klimawandel« klinge einfach nicht dramatisch genug, sondern »irgendwie unverschuldet und geruhsam, wo doch die Wissenschaft eine wahrhafte Katastrophe für die Menschheit heranziehen sieht«.¹⁷

Kein Wunder also, dass so viele Menschen sich große Sorgen machen. 2016 ergab eine Umfrage in verschiedensten Ländern, von den Vereinten Arabischen Emiraten bis hin zu Dänemark, dass die Menschen mehrheitlich glauben, mit der Welt gehe es bergab. In Großbritannien und den Vereinigten Staaten, zwei der reichsten Volkswirtschaften der Erde, sehen erstaunliche 65 Prozent der Menschen für die Zukunft schwarz.¹⁸

Einer weltweiten Umfrage zufolge glaubte 2019 fast die Hälfte der Befragten, der Klimawandel werde die Menschheit vernichten. Auch in den Vereinigten Staaten glaubten vier von zehn Befragten das.¹⁹

Diese Angst hat ganz reale Folgen. Sie hält manche Paare davon ab, Kinder in diese Welt zu setzen. Eine Frau erzählte einem Journalisten: »Ich weiß, es steckt tief im Menschen, sich fortzupflanzen, aber mein Instinkt rät mir nur, meine Kinder vor den Schrecken der Zukunft zu beschützen, indem ich sie nicht in die Welt setze.«²⁰

Die Medien bestärken die Menschen darin; die *Nation* fragt schon: »Wie entschließt man sich zu einem Kind, wenn der Klimawandel das Leben auf der Erde auf den Kopf stellt?«²¹

Erwachsene machen sich große Sorgen, und ihre Kinder sind nachgerade entsetzt. Eine Umfrage der *Washington Post* unter Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren ergab 2019, dass der Klimawandel bei 57 Prozent der Befragten Angst auslöst, bei 52 Prozent Wut und bei 42 Prozent Schuldgefühle.²² Einer wissenschaftlichen Studie aus dem Jahr 2012 zufolge gaben 82 Prozent der befragten zehn- bis zwölfjährigen Kinder aus drei Schulen Denvers an, es mache sie wütend, ängstlich oder traurig, über die Umwelt nachzudenken.²³ Eine Mehrheit der Kinder hatte apokalyptische Vorstellungen von der Zukunft des Planeten. Bezeichnend war dabei, dass 70 Prozent der Kinder ihre Meinung hauptsächlich über das Fernsehen, konkret über Nachrichten und Filme, gebildet hatten. Der zehnjährige Miguel befürchtete etwa:

»In zehn Jahren wird es wegen des Treibhauseffekts nicht mehr so viele Länder geben. Aus dem Discovery Channel und aus anderen Wissenschaftssendern weiß ich, dass die Welt in drei Jahren überflutet wird, weil die Hitze zu groß wird.«

Sollten diese Zahlen sich auf das ganze Land übertragen lassen, hätten mehr als zehn Millionen amerikanische Kinder panische Angst vor dem Klimawandel.

Diese Angst treibt Kinder weltweit dazu, freitags die Schule zu schwänzen, um gegen den Klimawandel zu protestieren. Warum sollten sie noch etwas lernen, wenn die Welt ohnehin bald endet? Kürzlich fragte ein dänischer Erstklässler seine Klassenlehrerin ganz ernsthaft: »Was tun wir, wenn

die Welt untergeht? Wohin sollen wir? Auf das Hausdach?«²⁴ Eltern finden im Internet etliche Seiten und Anleitungen unter Titeln wie *Parenting in a World Hurling Toward Catastrophe*²⁵ (Erziehung in einer Welt, die auf die Katastrophe zusteuert) oder *On Having Kids at the End of the World* (Soll man am Ende der Welt noch Kinder bekommen?).²⁶ Und so kommt es dann, dass ein junges Mädchen ihr Schild hochhält, auf dem steht: »Ich sterbe am Klimawandel.«

Seit 20 Jahren beteilige ich mich an der globalen Diskussion über Klimapolitik, seit ich *The Sceptical Environmentalist* veröffentlichte.²⁷ In all dieser Zeit habe ich gewarnt, der Klimawandel stelle ein echtes Problem dar. Auch wenn Sie vielleicht etwas anderes gehört haben, deuten so ziemlich alle Erkenntnisse der vergangenen 20 Jahre darauf hin. Die Wissenschaft ist sich einig, dass der Treibhauseffekt in allererster Linie vom Menschen verursacht wird, einigermaßen einig ist sie sich auch über die Auswirkungen auf die globalen Temperaturen und den Anstieg des Meeresspiegels.*

Die Reaktionen der Politik lassen bisher schwer zu wünschen übrig – was ich ebenfalls seit Jahrzehnten anprangere. Es gäbe, das predige ich schon lange und bleibe dabei, klügere Wege, das Problem der Erderwärmung anzupacken. In den letzten Jahren hat sich der öffentliche Diskurs dramatisch gewandelt. Die Wortwahl wurde extremer, der Bezug zu den Erkenntnissen der Wissenschaft loser. Während der letzten 20 Jahre hat die Wissenschaft mit großem Aufwand zum Klimawandel geforscht; es stehen uns mehr und verlässlichere Daten zur Verfügung als je zuvor. Doch gleichzeitig hat sich das, was Kommentatoren und Medien so von sich geben, immer mehr von jeder Rationalität verabschiedet.

Die Wissenschaft zeigt, dass Sorgen wegen einer Klima-Apokalypse unbegründet sind. Der Klimawandel findet statt. Er bedeutet aber nicht das Ende der Welt, sondern stellt ein lösbares Problem dar. Trotzdem glaubt fast die Hälfte der Weltbevölkerung, der Klimawandel werde die Menschheit ausrotten. Das hat die politische Realität zutiefst verändert. Immer mehr und weitreichendere Gesetze werden verabschiedet – nur sind die Maßnah-

* Tatsächlich sind die Schätzungen über die Gesamtauswirkungen, die sogenannten sozialen Kosten des Kohlenstoffs, seit 1996 nach unten gegangen; die erwarteten Schäden sind also geringer, nicht höher als früher erwartet (Tol, 2018, 14).

men meist verfehlt. Mit stierem Blick aufs Klima fixiert, vernachlässigen wir zahllose andere Probleme wie Pandemien, Hungersnöte, politische Konflikte oder Kriege. Oder wir subsumieren sie unter der Flagge des Klimawandels.

Unsere Besessenheit vom Klimawandel führt dazu, dass wir heute nicht mehr nur Milliarden für nutzlose Maßnahmen aus dem Fenster werfen, sondern Billionen. Gleichzeitig ignorieren wir die dringlicheren und viel einfacher lösbaren Probleme der Welt – und jagen Erwachsenen wie Kindern eine Heidenangst ein, die sachlich unbegründet ist und moralisch verwerflich.

Wenn wir ihr nicht Einhalt gebieten, wird die Klimapanik, allen guten Absichten der Menschen zum Trotz, die Welt zu einem viel schlechteren Ort machen, als möglich wäre. Deswegen schreibe ich dieses Buch. Wir müssen unsere Panik überwinden, wieder auf die Wissenschaft hören, die wirtschaftlichen Folgen unseres Handelns beachten und das Problem rational angehen. Wie sollen wir den Klimawandel bekämpfen, und welche Priorität sollen wir diesem Kampf angesichts der vielen Probleme auf dieser Welt einräumen?

* * *

Der Klimawandel* ist real und wird hauptsächlich von Kohlenstoffdioxid verursacht, das Menschen beim Verbrennen fossiler Brennstoffe freisetzen. Wir sollten dringend etwas dagegen tun – aber intelligent. Damit das gelingt, müssen wir aufhören, so fürchterlich zu übertreiben, ständig von »Jetzt oder nie« zu sprechen und alle anderen Probleme dieser Welt zu vernachlässigen. Viele Klimaaktivisten behaupten Dinge, die wissenschaftlich schlicht nicht belegt sind. Implizit oder sogar explizit gehen sie davon aus, dass bei einem so wichtigen Thema Übertreibungen erlaubt seien. Als 2019 ein Klimareport der Vereinten Nationen zu übertriebenen Forderungen von Aktivisten führte, warnte einer der Mitautoren vor Panikmache. Er schrieb: »Wir riskieren, die Öffentlichkeit mit extremistischen Forderungen zu verprellen, die einer wissenschaftlichen Grundlage entbehren.«²⁸ Damit hat er recht. Doch die Folgen übertriebener Klimaforderungen reichen viel tiefer.

* Ich verwende hier Klimawandel und globale Erwärmung synonym, obwohl Klimawandel eine etwas weitere Bedeutung hat.

Verlangt wird, dass alles sofort geschehen muss. Der gängigen Meinung zufolge, in den Medien bis zum Erbrechen wiedergekaut, bleibt uns nur bis zum Jahr 2030 Zeit, den Klimawandel zu stoppen. *Das sagt doch die Wissenschaft!*²⁹

Das stimmt aber nicht. Die Politik sagt uns das. Diese Frist ist die Antwort der Wissenschaft auf eine ebenso konkrete wie hypothetische Frage, nämlich die, was nötig wäre, um die Temperaturerhöhung auf einen schier unerreichbar niedrigen Wert zu beschränken. Die Wissenschaft antwortete darauf, wie zu erwarten war, dass dieses Ziel fast unmöglich zu schaffen sei und gewaltige Änderungen in allen Teilen der Gesellschaft bis 2030 erfordern würde.

Stellen Sie sich vor, um die Verkehrssicherheit würde ähnlich radikal diskutiert. In den USA sterben jährlich 40.000 Menschen bei Verkehrsunfällen.³⁰ Würde die Politik die Wissenschaft fragen, wie sich die Zahl der Toten auf annähernd null (also einen fast unerreichbar niedrigen Wert) drücken ließe, würde der wissenschaftliche Rat vielleicht lauten, ein landesweites Tempolimit von 5 Stundenkilometern einzuführen.* Niemand müsste mehr im Straßenverkehr sterben. Doch die *Wissenschaft* verlangt ja gar nicht, dass die Höchstgeschwindigkeit auf 5 Stundenkilometer sinken muss – sie verrät uns nur, dass wir, wenn wir *null* Verkehrstote anstreben, das gut über eine landesweite, strikt kontrollierte Höchstgeschwindigkeit von 5 Stundenkilometern erreichen könnten. Doch es bleibt eine *politische* Entscheidung, wie wir Verkehrstote gegen die Kosten einer solchen Beschränkung für eine mobile Gesellschaft abwägen.

Heutzutage sind wir vom Klimawandel derart besessen, dass wir viele globale, regionale und selbst private Probleme als dessen Folge betrachten. Ihr Haus liegt in einem möglichen Überschwemmungsgebiet – Klimawandel! Ihre Gemeinde droht von Wirbelstürmen verwüstet zu werden – Klimawandel! In Entwicklungsländern verhungern Menschen – Klimawandel! Betrachtet man den Klimawandel als Wurzel fast aller Probleme, scheint das auch drastischste Maßnahmen zu rechtfertigen. Aber ist ein radikaler Schnitt bei den CO₂-Emissionen wirklich die beste Lösung?

* Bemerkenswerterweise starb der erste Mensch im Straßenverkehr bei einer Geschwindigkeit von 6 Stundenkilometern, weshalb man das Limit besser bei 5 Stundenkilometern setzen sollte (Guinness 2019).

Angenommen, man wollte den Anwohnern des Mississippi helfen, das Risiko von Flutschäden zu verringern. Dann ließe sich das mit anderen politischen Maßnahmen besser, schneller, billiger und effektiver erreichen als über eine Senkung des Kohlenstoffdioxidausstoßes. Man könnte beispielsweise das Wassermanagement verbessern, die Deiche erhöhen oder neue Überflutungsflächen ausweisen, die dann Wasser aufnehmen und andere Gebiete vor Überschwemmungen bewahren könnten. Wollte man hungernden Menschen in Entwicklungsländern helfen, wäre es fast tragikomisch, den Kohlenstoffdioxidausstoß zu senken, wo doch verbessertes Saatgut, mehr Dünger, verbesserter Marktzugang und allgemein bessere Möglichkeiten zur Förderung der Entwicklung so viel besser und schneller wirken würden – zu erheblich niedrigeren Kosten. Solange wir rechts und links den Klimawandel verantwortlich machen, greifen wir oft zu unfassbar ineffizienten Mitteln.

Die Menschheit droht nicht, in den nächsten Jahrzehnten auszusterben. Ganz im Gegenteil geht es uns Menschen besser als je zuvor – auch wenn die Propheten der Apokalypse das nicht wahrhaben wollen.

Seit 1900 hat sich unsere Lebenserwartung mehr als verdoppelt.³¹ Im Jahr 1900 lag sie bei gerade einmal 33 Jahren, heute liegt sie bei über 71 Jahren. Am dramatischsten haben von dieser Steigerung die Ärmsten der Welt profitiert. Zwischen 1990 und 2015 fiel der Anteil derjenigen, die ihren Darm in freier Natur entleeren mussten, von 30 auf 15 Prozent.³² Die Ungleichheit in der Gesundheitsversorgung sank erheblich. Ein größerer Anteil der Menschen kann lesen, die Kinderarbeit geht zurück, und wir leben in einer der friedlichsten Zeiten der Geschichte.³³ Auch der Planet wird gesünder. Im vergangenen halben Jahrhundert haben wir die Luftverschmutzung in Innenräumen erheblich gesenkt,³⁴ diejenige Gesundheitsgefahr, der früher die meisten Menschen zum Opfer fielen. 1990 war sie für 8 Prozent aller Todesfälle verantwortlich; inzwischen ist der Anteil fast um die Hälfte auf 4,7 Prozent zurückgegangen. Jahr für Jahr überleben also 1,2 Millionen Menschen, die früher an schlechter Raumluft gestorben wären. Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft und erhöhtes Umweltbewusstsein führen in den Industrienationen zunehmend dazu, dass Wälder erhalten oder sogar wieder aufgeforstet werden.³⁵ Seit 1990 hat sich für 2,6 Milliarden Menschen die Wasserversorgung entscheidend

verbessert, heute haben 91 Prozent der Weltbevölkerung Zugang zu akzeptablem Wasser.³⁶

Viele dieser Verbesserungen resultierten aus unserem steigenden (individuellen wie gesellschaftlichen) Wohlstand. Über die vergangenen 30 Jahre hat sich das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen weltweit annähernd verdoppelt.³⁷ Dadurch verringerte sich die Armutsquote erheblich. Heute liegt sie bei unter 10 Prozent.³⁸ Wohlhabendere Menschen leben gesünder und länger. Die Luft in unseren Häusern ist sauberer geworden. Regierungen verbessern die Gesundheitsversorgung und die sozialen Sicherungssysteme, sie verabschieden strengere Umweltschutzgesetze und setzen sie auch durch.

Und, sehr wichtig, der Fortschritt macht nicht Halt. Im vergangenen Jahrhundert hat sich die Welt dramatisch zum Besseren gewendet, und auch in diesem Jahrhundert wird diese Entwicklung anhalten. Vermutlich werden wir in Zukunft erheblich wohlhabender sein als heute. So prognostizieren Fachleute der Vereinten Nationen, dass das Durchschnittseinkommen bis 2100 auf das Viereinhalbfache des heutigen Werts steigen wird.* Die Lebenserwartung wird ebenfalls steigen, auf 82 Jahre, möglicherweise sogar auf über 100 Jahre.³⁹ Im Zuge dieses steigenden individuellen wie gesellschaftlichen Wohlstands wird die Luftverschmutzung weiter zurückgehen.

Ja, der Klimawandel hat unterm Strich negative Konsequenzen für die Welt, aber angesichts der bisherigen und für dieses Jahrhundert erwarteten positiven Entwicklungen wird dieser Effekt verblassen. Den seriösesten aktuellen Forschungen zufolge werden die Kosten des Klimawandels zum Ende des Jahrhunderts etwa 3,6 Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts betragen – für den Fall, das wir gar nichts unternehmen.⁴⁰ Diese Zahl umfasst *alle* Schäden, nicht nur diejenigen durch stärkere Stürme, sondern auch die sozialen Kosten, wenn mehr Menschen an Folgen der Hitze sterben, sowie diejenigen für verlorene Küstengebiete aufgrund steigender Meeresspiegel. Wegen des Klimawandels steigen die Einkommen bis 2100 also nicht um 450 Prozent, sondern »nur« um 434 Prozent. Das ist unschön, aber offenkundig kein katastrophales Problem. Der Weltklimarat selbst erklärt:

* Dem »mittleren« Szenario zufolge, über das wir später noch reden werden (IIASA, 2018).

1 Prozent dessen, was die Politik versprach (nämlich den Temperaturanstieg auf 1,5 Grad zu beschränken), und zwar zu immensen Kosten.⁴³ Das ist schlicht ein schlechtes Geschäft für die Welt.

Darüber hinaus wird sich das Pariser Klimaabkommen (oder ein anderer überaus teurer Klimaplan) nicht langfristig aufrechterhalten lassen. Zwar sorgen sich viele Menschen um das Klima, die meisten sind aber nicht bereit, zu seinem Schutz viel auszugeben. Weltweit erklären Befragte, sie wären bereit, 100 bis 200 Dollar jährlich zur Rettung des Klimas zu bezahlen.⁴⁴ Einer Umfrage der *Washington Post* zufolge halten zwar mehr als drei Viertel aller Amerikaner den Klimawandel für ein gewaltiges oder wichtiges Problem, doch eine Mehrheit will nicht einmal 24 Dollar jährlich ausgeben, um ihn abzuwenden.⁴⁵ Dabei kosten die gängigen Politikmaßnahmen viele Tausend oder sogar zigtausend Dollar pro Person und Jahr.

Sobald der Kampf gegen den Klimawandel zu teuer wird, wählen die Menschen ihn ab. Schon jetzt protestieren Bürger gegen Umweltschutzmaßnahmen, die die Energie verteuern. In Frankreich entstand die Gelbwesten-Bewegung, in den USA, in Brasilien, in Australien und auf den Philippinen wurden Politiker gewählt, die sich gegen jeden Klimaschutz aussprachen. Auch aus diesem Grund wären sanftere Kurskorrekturen effektiver: Die Wählerschaft würde sie sich eher gefallen lassen. Klimapolitik braucht einen langen Atem, sie wirkt nur langfristig. Wird sie zu teuer, wenden sich die Bürger von ihrer Regierung ab, und ein sinnvoller Wandel wird daraufhin nur schwer zu erreichen sein.

Ironisch an der Debatte um den Klimawandel ist auch, dass oft jene Menschen am lautesten protestieren, die ebenso die globale Einkommensungleichheit kritisieren. Dabei übersehen sie aber die Tatsache, dass die Kosten für den Klimaschutz überproportional auf die Ärmsten der Welt entfallen. Denn zur Klimapolitik gehört oft, dass fossile Brennstoffe verteuert werden.

Wird Energie teurer, bezahlen wir letztlich alle mehr, um unseren Wohnraum zu beheizen. Da Arme aber einen größeren Anteil ihres Einkommens für Energie ausgeben, trifft eine Preiserhöhung sie im Verhältnis viel stärker. Schon heute leiden selbst in der reichen Welt geschätzt 200 Millionen Menschen an Energiearmut, was bedeutet, dass Energiekosten mehr als ein Zehntel ihres Einkommens auffressen.⁴⁶ Sie müssen ihren Verbrauch also

einschränken oder haben weniger Geld für andere Dinge übrig. Aber Energiearmut ist nicht nur eine Extrabürde für die ohnehin schon Schwachen – sie kann ihr Leben stark beeinträchtigen. Beispielsweise bedeutet Energiearmut, dass manche finanzschwache alte Menschen ihr Zuhause nicht mehr ausreichend heizen. Sie bleiben dann länger im Bett, um es warm zu haben.⁴⁷ Die Elite hingegen gibt nur einen kleinen Teil ihres Budgets für Energie aus, selbst dramatische Preisanstiege kümmern sie also kaum. Deshalb können Wohlhabende auch so unbekümmert zusätzliche Steuern auf Energie fordern. Tatsächlich gehen die allermeisten Subventionen für Klimaschutz (wie Zuschüsse für Solaranlagen, Fassadenisolierungen oder Elektroautos) an Wohlhabende.⁴⁸

In ärmeren Ländern unterlaufen höhere Energiekosten viele Bemühungen, den Lebensstandard zu verbessern. Ein Solarpanel liefert vielleicht genug Strom für eine Lampe oder das Laden von Handys, aber nicht genug zum Kochen, wodurch offenes Feuer und die damit einhergehende Luftverschmutzung in Innenräumen vermieden würden. Es liefert auch nicht genügend Strom für einen Kühlschrank, in dem sich Lebensmittel länger halten würden, oder für landwirtschaftliche Maschinen, die benötigt würden, um Menschen aus ihrer Armut zu befreien. Entwicklungsländer brauchen billige und verlässliche Energie, die heute hauptsächlich aus fossilen Energieträgern kommt, um wachsen zu können. Eine Folge des Pariser Übereinkommens wäre also, wie eine aktuelle Studie zeigt, dass es die Armut erhöht.⁴⁹

Wir fixieren uns derart auf das Klima, dass uns für andere Probleme weniger Zeit, Geld und Aufmerksamkeit bleiben. In den Industrienationen reden wir so viel über den Klimawandel, dass wir all die anderen Probleme dieser Welt darüber vergessen. Die einseitige Fixierung erstickt jede Debatte darüber, wie wir unsere Renten sichern, das Bildungssystem modernisieren und die Gesundheitsversorgung verbessern könnten. In ärmeren Ländern droht der Kampf ums Klima, die Diskussion um die Behebung erheblich wichtigerer Probleme in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Arbeit und Ernährung zu verdrängen. Dabei liegt das Heil von Entwicklungsländern genau in diesen Bereichen – *dort* entscheidet sich, ob ein Land sich aus der Armut befreit und in eine glänzende Zukunft aufbricht.

Wie geht es also weiter?

Erstens fordere ich, dass wir die Klimapolitik ebenso evaluieren wie alle anderen Politikmaßnahmen auch: anhand einer Kosten-Nutzen-Analyse. In unserem Fall bedeutet das, dass wir Kosten und Nutzen (weniger klimabedingte Schäden) unserer Klimapolitik abwägen. Die drohenden Schäden werden uns ständig unter die Nase gerieben, aber die Kosten verminderter Emissionen sind ebenso real, und sie treffen oft die Schwächsten der Gesellschaft. Der Ausstoß von Kohlenstoffdioxid ist schlicht eine Begleiterscheinung einer Gesellschaft mit Zugang zu verlässlicher und billiger Energie. Und mit dieser Energie werden all die notwendigen oder angenehmen Dinge des Lebens bereitgestellt: Nahrungsmittel, Wärme, Kälte, Beförderungsleistungen und so weiter. Verteuert man die Energie (oder sorgt dafür, dass sie weniger zuverlässig zur Verfügung steht), kostet das mehr als nur entgangenes Wirtschaftswachstum.

Im Fall des Kohlenstoffdioxids zeigt eine Kosten-Nutzen-Analyse mit den aktuellsten Zahlen, dass wir einige, aber keineswegs alle Emissionen vermeiden sollten. Wir könnten dies über eine CO₂-Steuer erreichen, die anfangs bei etwa 17 Euro pro Tonne liegen könnte (was den Liter Benzin um etwa 4 Cent verteuern würde) und dann im Lauf des Jahrhunderts langsam steigen sollte. Idealerweise würde diese Besteuerung weltweit koordiniert, in Wirklichkeit ergibt sich bestimmt ein Flickenteppich, der die Effizienz der Maßnahme schmälert. Trotzdem würde diese Politik den weltweiten Temperaturanstieg ein wenig verringern und damit helfen, die schädlichsten Extreme zu vermeiden. Allerdings würde die Besteuerung auch das Wirtschaftswachstum senken; das ist eine unvermeidliche Nebenwirkung verteuerter Energie.

Insgesamt würde es sich aber um ein gutes Geschäft handeln. (Die Wirkungsweise klimaökonomischer Modelle erkläre ich später; hier soll uns das Fazit genügen.) Die Kosten einer leichten Energiepreiserhöhung rühren aus einer leicht verringerten Wachstumsrate der Weltwirtschaft über die nächsten Jahrhunderte. Kurz gefasst, würde das Welt-Bruttoinlandsprodukt (BIP) leicht unter dem ohne Energiebesteuerung liegen, und zwar um 0,4 Prozent.

Auf der anderen Seite hilft die Steuer, die extremsten Temperaturanstiege zu vermeiden, entsprechend geringer fallen die Schäden durch den Klimawandel aus. Unter dem Strich ersparen wir uns 0,8 Prozent des Welt-Bruttoinlandsprodukts an Schäden. Offenkundig würde es sich lohnen, 0,4 Prozent des BIP auszugeben, um 0,8 Prozent zu sparen.